

Point Alpha

Point Alpha. Was ist das überhaupt, Point Alpha? Wieso fährt man da hin, mit seinem 13er Geschichtskurs, obwohl es kalt ist und regnet und Schüler sich doch sowieso grundsätzlich über alles beschwerten? Ist das einer dieser öden Orte, an denen man auf einem leeren Feld steht, weit und breit nichts sieht und erzählt bekommt, dass hier einst ein ungemein wichtiges Ereignis stattgefunden hat? Oder ist es eines dieser langweiligen Museen, in denen es nach muffiger Geschichte riecht, die ohnehin niemanden so wirklich interessiert?

Nein.

Point Alpha ist etwas völlig anderes.

Um Point Alpha zu verstehen müssen wir einen kleinen Schritt rückwärts in der Geschichte machen.

Nicht allzu groß. Nicht einmal ganz 50 Jahre.

Damals war Deutschland nicht Deutschland, sondern war geteilt in zwei Teile. Der größere Teil im Westen nannte sich die „Bundesrepublik Deutschland“ (kurz BRD), der kleinere Teil im Osten war die „Deutsche Demokratische Republik“ (also die DDR). Das kam daher, dass Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg von den drei Siegermächten Amerika, Großbritannien und der Sowjetunion besetzt wurde, um es zu entnazifizieren und zu entmilitarisieren und es zu einem netten, harmlosen Nachbarland zu erziehen.

Das gelang den einen mehr, den anderen weniger.

Amerika und Großbritannien schlossen ihre Zonen alsbald zur Bizone zusammen, da sie der Sowjetunion nicht trauten. Es herrschte von Anfang an ein unausgesprochener Konflikt zwischen Osten und Westen.

Während die Westmächte ihre Zone demokratisch wieder aufbauten und die Wirtschaft durch den Marshallplan wieder in Schwung brachten, war die Sowjetunion wütend, dass sie aufgrund kapitalistischer und wirtschaftlicher Forderungen nicht an diesem europaweiten

Wirtschaftsaufschwung des Marshallplans teilnehmen konnte und die Westmächte ihr scheinbar einiges voraushatten. Im weltweiten Streit zwischen Demokratie und Kommunismus lag die Sowjetunion dadurch ziemlich weit hinten.

Kurzerhand trennte sie sich von den anderen Siegermächten, die daraufhin zusammen mit Frankreich, das ebenfalls einen Teil von Deutschland abbekommen und diesen mit der Bizone vereinigt hatte, die BRD gründeten. Durch eine Währungsreform blühte die westdeutsche Wirtschaft auf, während die gleiche Taktik im Osten Deutschlands nicht fruchtete.

Eifersüchtig auf diese erfolgreiche Politik, errichtete die Sowjetunion eine Berlinblockade, die aber aufgrund der westlichen Luftbrücke scheiterte.

Was die Sowjetunion noch wütender machte!

Noch wütender auf den Westen, wo die Deutschen sich den Amerikaner aus Dank heraus immer verbundener fühlten, während im Osten die deutsche Bevölkerung in die BRD floh, errichtete die Sowjetunion schließlich eine befestigte Grenze, die den Westen vom Osten abtrennen sollte.

Flüchtlinge konnte es so ganz einfach nicht mehr geben!

Was hat diese lange Vorgeschichte jetzt aber mit Point Alpha zu tun?

Dazu kommen wir jetzt!

Zwischen der Westzone und der Ostzone herrschte der sogenannte „Kalte Krieg“. Beide Seiten waren bis an die Zähne bewaffnet und jederzeit bereit, sich gegeneinander zur Wehr zu setzen. Der Angriff wäre allerdings – wenn überhaupt – von der Sowjetunion ausgegangen, die sehr aggressiv auf die BRD reagierte.

Der Hauptstützpunkt der amerikanischen Luftarmee lag in Frankfurt. Das Problem war nun, dass Frankfurt von sowjetischen Panzern innerhalb von nur zwei Tagen hätte erreicht werden können, wären die Panzer an einem bestimmten Punkt der Grenze durchgebrochen und – von den Bergen rechts und links des Weges vor den Amerikanern geschützt – ins Rhein-Main-Gebiet eingedrungen. Dieser bestimmte Punkt der Grenze war bei Point Alpha.

Da eine Verteidigung Frankfurts beinahe unmöglich gewesen wäre (die Sowjets hatten ein paar Panzer mehr als die Westmächte, die durch das Meer von ihren Ländern getrennt waren), wären die Panzer erst einmal über die Grenze gekommen, errichteten die Amerikaner an dem heiklen Grenzgebiet einen Stützpunkt, den sogenannten „Point Alpha“, den wichtigsten Stützpunkt überhaupt. Er diente weniger der Verteidigung als viel mehr der Beobachtung, um sofort Warnung geben zu können, falls sich im Osten etwas Verdächtiges tat.

Nun steht man bei Point Alpha allerdings nicht nur auf einem leeren Feld herum und bekommt diese nette (oder weniger nette) Geschichte erzählt.

Nein, bei der heutigen Gedenkstätte, die den Namen „Point Alpha“ trägt, sieht es noch fast genauso aus wie damals. Die beiden Wachtürme der Amerikaner und der Sowjetunion stehen noch, wenn auch

restauriert, so wie auch ein nachgebauter Grenzzaun, inklusive Kfz-Sperre. Auch der Stützpunkt der Amerikaner ist noch da, anschaulich gestaltet durch Panzer und Helikopter, so wie einen kleinen Ausstellungsraum.

Einige Meter weiter befindet sich das eigentliche Museum Point Alphas, aufwendig gestaltet mit nachgebauten Grenzzäunen, Selbstschussanlagen, und alten Wagen.

Hier erfährt man alles über die Grenze, speziell an Point Alpha und alles über den Stützpunkt der Amerikaner.

Deshalb machten auch wir uns auf den Weg dorthin, obwohl es kalt war und regnete und Schüler sich grundsätzlich sowieso über alles beschwerten.

Nach etwa zwei Stunden Busfahrt erreichen wir den hochgelegenen Platz nahe der Rhön an der Grenze zwischen Hessen und Thüringen. Wir werden zuerst durch das liebevoll gestaltete Museum geführt und erhalten spannende Hintergrundinformationen über die Grenze, Point Alpha und das Leben in der DDR.

Unser Gruppenführer, der selbst in dem nahe gelegenen Geisa im Gebiet der ehemaligen DDR lebt, erzählt uns unter anderem, wie die Sowjetunion damals ganze Bauernhöfe dem Erdboden gleich machte um die Grenze durch sie hindurch zu bauen. Viele Bauern flohen bei Nacht und Nebel auf die Seite der BRD. Manche Grundstücke wurden sogar zweigeteilt. Ein Besitzer eines solchen Grundstückes soll nachts die Haustür zugemauert und auf die westliche Seite verlegt haben, damit er nicht in der DDR leben musste.

Vom Balkon des Museums aus kann man noch den Verlauf der Grenze anhand der in den Boden eingelassenen Steinplatten erkennen, auf der früher die Grenzpatrouillen fuhren. Entlang dieser Steinplatten verläuft heute auf einem kurzen Abschnitt der „Weg der Hoffnung“, eine Anordnung von Figuren aus Metall, die den Leidensweg Christi zeigen. Auf dem Platz vor dem Museum dreht sich außerdem die blaue „Friedensspirale“.

Hier an Point Alpha wird alles getan, um die Vergangenheit nicht zu verdrängen, sondern sie zu verarbeiten und aus ihr zu lernen.

Weiter geht es in die untere Etage, wo ein originalgetreu nachgebauter Grenzzaun den Raum auftrennt. Selbstschussanlagen ziehen sich im Abstand von wenigen Metern das Metall entlang, die Lücken im Gitter des Zaunes sind so schmal, dass es unmöglich ist, einen Finger hindurch zu stecken um daran hinauf zu klettern. Viele Flüchtlinge, so erzählt uns unser Führer, schlugen sich Nägel in die Kappen ihrer Schuhe, um in den kleinen Nischen Halt zu finden.

Interviews und Fotos erzählen die Geschichten solcher Flüchtlinge, solcher Menschen, die einen hoffnungslosen Fluchtversuch über die bestgesicherte Grenze der Welt einem Leben in der Demokratischen Republik vorzogen.

Vom hohen, gemalten Wachturm an der Wand aus beobachten uns Sowjets aus ihren Ferngläsern. Obwohl alles nur nachgebaut ist, liegt ein Hauch von Unbehagen in der Luft, eine kleine Vorahnung, mit welcher Angst die Menschen in der damaligen Zeit zu leben hatten.

Ebenfalls in diesem Raum befindet sich ein kleines Modell der Grenze: 5 Kilometer Sperrzone, danach ein 500 Meter breiter, mit Zäunen und Stacheldraht abgesperrter Schutzstreifen und schließlich ein 10 Meter breiter, teilweise verminter und mit Selbstschussanlagen gespickter Kontrollstreifen. Zusätzlich befand sich an manchen Stellen eine Kfz-Sperre an der Grenze, die das gewaltsame Niederreißen des im Boden verankerten Zaunes verhindern sollte. Manchmal wurden sogar aggressive Hunde zum Grenzschutz eingesetzt.

Und warum das Ganze?

Offiziell natürlich, um sich vor den bösen Westmächten zu schützen! Inoffiziell allerdings nur, um den Flüchtlingsstrom nach Westdeutschland zu unterbinden. Ein simpler Akt des Hasses.

Danach geht es nach draußen und auf den Betonplatten der Grenze entlang zu Point Alpha. Vorbei an dem Überwachungsturm der DDR, einem hohen, weißen Klotz, dem gegenüber sich der breite, viel moderner wirkende Turm der Amerikaner erhebt. Fast direkt voreinander stehen die beiden Türme, so nah, dass man sicherlich per Handzeichen eine kurze Konversation hätte halten können.

Zwischen den beiden Türmen steht ein hoher Zaun, nur ein kleiner Eindruck von der insgesamt 1378 Kilometer langen Grenzbefestigung.

Man fühlt sich ziemlich seltsam, wenn man einen weiteren Zaun passiert und plötzlich wie hinter Gittern auf die andere Seite hinüber starrt. Wir können heute die Grenze zwischen Ost und West mit ein paar wenigen Schritten überwinden. Es ist ein komisches Gefühl zu wissen, dass Menschen damals ihr Leben dafür ließen, genau das zu versuchen.

An Point Alpha selbst befindet sich ebenfalls ein kleines Museum, spezialisiert auf die Amerikaner und ihren Einsatz an diesem Stützpunkt. Ein Modell verdeutlicht die Problematik des bereits erwähnten „Fulda-Gap“, des strategisch für die Sowjets so günstigen Angriffspunkts auf die amerikanische Airforce.

Hier endet unsere Führung.

Meine Gruppe und ich machen uns auf, unseren Gruppenführer noch einmal vor der Kamera zu interviewen. Er erzählt uns, dass man damals als deutscher Bürger in der DDR nicht einmal wusste, was Point Alpha war, dass man keine Ahnung von der Angst der Amerikaner hatte. Dafür stahlen einem die Sowjets nachts die Leiter aus dem Hof, wenn sie nicht fest verkettet war, aus Angst, sie würde für einen Fluchtversuch benutzt werden. Und er erzählt uns, wie wundervoll es war, nach der Grenzöffnung einfach frei über die Grenze spazieren und keine Angst mehr haben zu müssen. Danach streunen wir ein wenig durch die Gegend, machen Filmaufnahmen und fotografieren. Wir besteigen den Überwachungsturm der Amerikaner und sehen uns von oben die Landschaft an. Dort drüben im Wald ziehen Pfähle die ehemalige Grenze nach. Uns gegenüber steht der weiße Turm der Sowjets, mittlerweile im Besitz von T-Mobile. Die Zeiten ändern sich eben.

Ein Regenbogen zieht sich bei dem Nieselwetter über die Wiese, kitschigerweise genau von einer Seite der Grenze zur anderen. Ob die Sowjets den auch abgeschossen hätten, wenn es möglich gewesen wäre? Bestimmt.

Nicht weit von dem Überwachungsturm der Amerikaner entfernt steht ein Birkenkreuz hinter dem Zaun. Wir wissen bereits, was es damit auf sich hat, aber es ist trotzdem beeindruckend, es wirklich zu sehen.

Hier, an dieser Stelle, versuchten zwei Männer über die deutsch-deutsche Grenze zu fliehen. Einer von ihnen, Herr Bernhard Fey, wurde dabei von einer Selbstschussanlage so schwer verwundet, dass er nicht mehr laufen konnte. 12 Einschüsse, sein gesamtes Bein war taub. Er verlor so viel Blut, bis die Grenzsoldaten ihn fanden, dass die Amerikaner, die dem Vorfall hilflos zusehen mussten, ihn für tot hielten. Zum Gedenken an ihn errichteten sie auf ihrer Seite der Grenze das Kreuz, aus dessen weißer Rinde heute genau in der Mitte ein kleines Ästchen sprießt.

Doch Herr Fey überlebte den Fluchtversuch. Noch heute kann er nicht mehr richtig gehen, spricht ein wenig undeutlich, aber noch klar verständlich. Als er erfuhr, dass man einem Flüchtling zu ehren ein Birkenkreuz aufstellte, forschte er nach, wer am selben Tag wie er und sein Freund einen Fluchtversuch begangen hatte. Als bald fand er heraus, dass das Birkenkreuz ihm galt.

Seitdem steht das Birkenkreuz dort als Symbol für alle Menschen, die an der Grenze starben. Und das waren weiß Gott nicht wenige...

Auf dem Rückweg zum Hauptmuseum laufen wir zum ungefähr dritten oder vierten Mal an der weißrot-getigerten Katze vorbei, die um den Parkplatz herumstreunt. Vermutlich ein Spitzel der Stasi, der die Grenzöffnung verpasst hat. Ja, auch bei eisigem Wind und Regen kann man noch solche Scherze machen.

Das Wetter scheint sowieso ziemlich gut hierher zu passen, alles ist grau und nass und ungemütlich. Wie es an einem solchen Ort einfach sein muss.

Die anderen Gruppen beschäftigen sich derweil mit Arbeitsaufträgen bezüglich der Grenze. Das Museum stellt einem dafür genügend Material zur Verfügung. Man könnte Stunden damit verbringen, sich hier alles anzusehen und langweilen würde man sich dabei sicherlich nicht!

Wir hingegen nehmen uns einen weiteren Zeitzeugen vor, eine Lehrerin, die in der DDR aufgewachsen ist und ihre Jugendjahre dort verbrachte. Sie weiß noch, dass man damals als Jugendlicher gern gegen die Sowjets wettelte und dafür auf die schlimmsten Weisen schikaniert wurde. Ihre schlimmste Erinnerung ist ein Beispiel dafür, dass der Staat einen damals zu Feinden machte, dass man sich nicht mehr traute, jemandem gegenüber ehrlich zu sein.

Sie kennt noch die Wanzen unter dem Tisch im Lehrerzimmer, erinnert sich noch daran, dass man gezwungen wurde, auf der Straße eine Maske zu tragen um seine eigene Meinung zu verbergen.

Sie erinnert sich auch noch daran, wie es plötzlich in der Leitung klickte, als ihr Vater einmal auf plattdeutsch mit seinem Bruder im Westen telefonierte, und eine Stimme fragte: „Entschuldigen Sie mal! Was für eine Sprache sprechen Sie da eigentlich!“

Es ist interessant, ihr zuzuhören, während sie von einer Zeit erzählt, wie wir sie uns heute gar nicht mehr vorstellen können. Eine Zeit der Angst, der Unterdrückung. Eine Zeit, in der man sich in seinem eigenen Haus fürchten musste vor jedem Wort, das man sagte. Von der Zeit der KZs hinein in die Zeit der Stasi.

Und wenn man danach an die frische Luft hinaustritt, wird einem erst einmal bewusst, wie wertvoll und selten es eigentlich ist, ein freier Mensch zu sein.